



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

# Universitätsbibliothek Paderborn

## Deutsche Klosterbibliotheken

Löffler, Klemens

Bonn [u.a.], 1922

St. Emmeram in Regensburg

**urn:nbn:de:hbz:466:1-32892**

14. Jahrhunderte. . . . Vom 8. Jahrhunderte fand ich 11 Handschriften, alle mit merowingischer Minuskelschrift geschrieben. Auch aus dem 9., 10. und den folgenden Jahrhunderten waren hier viele und merkwürdige anzutreffen.“ Nach Aufzählung von 15 Handschriften redet er schließlich noch von „verschiedenen orientalischen Handschriften nebst chinesischen, russischen und anderen exotischen Büchern.“

Bei der Aufhebung (1803) kamen von den insgesamt 40 000 Bänden nur ein kleiner Teil (3957 Bände, darunter 546 lateinische Handschriften, Clm. 4501 bis 5046, und 300 Inkunabeln — von Inkunabeln im heutigen Sinne sind aber nur 133 nachweisbar) in die Münchener Hofbibliothek, andere Teile wohl an die Landshuter Universitätsbibliothek und die Schulen. 1835 hat auch die Bibliothek des Metropolitankapitels noch einiges aus Benediktbeuren erhalten.

Nach einem anonymen Berichte in den „Historisch-politischen Blättern“<sup>291)</sup> strichen „die unwissenden Kommissäre hier eine Stelle an zum Wegführen, die nächste blieb stehen, und so wurden die schönsten Werke, welche in mehreren Stellen sich befanden, verstümmelt. Das Übrige wurde unverantwortlich zerstreut, sodaß es das Volk auf Schubkarren zum häuslichen Gebrauche wegführte, alles im Namen der Wissenschaft und Aufklärung.“

## St. Emmeram in Regensburg.

„Eines der an allem, auch an Büchern reichsten Stifte“ war nach einer Bemerkung Schmellers<sup>292)</sup> St. Emmeram in Regensburg. Über dem Grabe des

Apostels der Bayern hatte um 739 der Agilolfinger Herzog Theodo dies Kloster erbaut, dessen Äbte bis in die Mitte des 10. Jahrhunderts auch als Oberhirten die Diözese verwalteten.

Ein bedeutender Förderer gelehrter Tätigkeit<sup>293)</sup> war der Abtbischof Baturich (817—848), der in Fulda Hrabans Schüler gewesen war. Er ließ viele Bücher abschreiben und wandte der Herstellung korrekter Texte besondere Aufmerksamkeit zu. In der Bibliothek waren mehrere Werke über Orthographie vorhanden, auch wurde damals die apokryphe Schrift Ciceros „Synonyma ad L. Veturium“ (Clm. 14252) erworben. Ludwig der Deutsche, der in Regensburg residierte, tauschte den Kleriker Gundpert von St. Emmeram gegen einen anderen für seine Kapelle ein, weil jener „brauchbarer war und größere Gewandtheit besaß im Schreiben und Lesen“. König Arnulf schenkte den berühmten Codex aureus, ein für Karl den Kahlen hergestelltes Evangelienbuch aus St. Denis, das mit allen Mitteln der damals hochentwickelten Buchmalerei ausgestattet ist (jetzt in München Clm. 14000, Cim. 55). Über den Ursprungsort ist gestritten worden; doch ist Corbie so gut wie sicher<sup>294)</sup>.

Die Glanzperiode des gelehrten und bald darauf auch des künstlerischen Lebens in St. Emmeram beginnt aber erst nach der Mitte des 10. Jahrhunderts. In einer Urkunde Ottos d. Gr. von 961 wird das blühende theologische Studium erwähnt. Nach der Trennung von Bischofsitz und Abtei schwang sich das Kloster zum Hauptsitze der Gelehrtensamkeit in Bayern empor. Ja, es erlangte durch die nahen Beziehungen zum Hofe eine ähnliche Stellung, wie sie einst Aachen unter Karl d. Gr. innegehabt hatte. Der hl. Bischof

Wolfgang (972—994) ließ in St. Emmeram einen schönen Büchersaal erbauen. Der Bibliothekskatalog<sup>295)</sup> aus der Zeit des aus St. Maximin in Trier berufenen, in jeder Beziehung hervorragenden Reformabtes Ramwold (975—1000) führt 513 Nummern auf. Sein lebhaftes Interesse für die Bibliothek bringt Ramwold selbst in der Vorrede zu einer von ihm zusammengestellten Homiliensammlung zum Ausdruck<sup>296)</sup>: „Nos vero . . . intus et foris omnia necessaria nostri monasterii . . . reparare studemus, maxime in librorum cultibus, quorum doctrina poene constat omnis mundus.“ Die Verwaltung der Bibliothek lag in den Händen des unermüdlichen Reginbald. Ihm genügte die Sammlung nicht, sondern er ließ sich von vielen anderen Orten Bücher herbeibringen. Froumund von Tegernsee nennt ihn einen Gelehrten, der „triefe von überströmender Weisheit“.

An Ramwolds Namen knüpft sich auch der Aufschwung der Buchmalerei in Regensburg<sup>297)</sup>. An erster Stelle ist hier die Restauration des Codex aureus zu erwähnen, dessen leuchtender Glanz den Regensburger Miniaturmalern für die nächste Zeit die Wege wies. Die Erneuerung betraf nicht nur den stellenweise verblichenen Text, sondern auch die Bilder, die zum Teil übermalt wurden. Ganz neu hinzugekommen ist damals das seitdem am Anfange stehende Bild des sel. Ramwold, das erste Denkmal der Regensburger Buchmalerei dieser Zeit. Die Künstler waren die Mönche Aripo und Adalpert. Derselben Zeit und Richtung gehören zwei Handschriften mit lediglich ornamentalem Schmucke an, das Sakramentar des hl. Wolfgang (in der Domkapitelbibliothek in Verona) und das in Gold geschriebene Lektionar der Gräflin

Schönbornschen Bibliothek in Pommersfelden. Auch das um 990 entstandene Regelbuch von Niedermünster (jetzt in Bamberg) stammt aus Regensburg, aber es ist nicht sicher, ob es in St. Emmeram oder in Niedermünster selbst hergestellt wurde. Die Beziehung zum restaurierten Codex aureus ist unverkennbar.

Die Blütezeit der Regensburger Buchmalerei fällt in die Regierung Kaiser Heinrichs II. Die bedeutendsten Werke sind das für den Kaiser hergestellte Sakramentar (in München, Clm. 4456, Cim. 60), eines der kostbarsten Werke des 11. Jahrhunderts, sein Evangelienbuch (in der Vaticana) und das „wunderbare“ Evangeliar der Äbtissin Uta von Kirchberg vom Stift Niedermünster, „vielleicht das bedeutendste Werk der abendländischen Kunstmalerei seiner Zeit.“ Das Sakramentar weist einen ungewöhnlich reichen Bildschmuck auf. Sechs Bilder und auch Ziermotive sind dem Codex aureus entlehnt. Doch zeichnet den Künstler schon ein viel selbständigerer künstlerischer Geschmack aus, als er den Restauratoren jenes Originals eigen war. Andererseits machten sich in dem wunderbaren Teppichstil und der Vermeidung alles Räumlichen und Illusorischen, aller Bewegung und Handlung Anregungen vom Osten, von Byzanz her bemerkbar, die mit der Stellung Regensburgs im Donauverkehr zusammenhängen. Das Utaevangeliar dagegen weist neben dem allgemeinen Kanon der Regensburger Schule auch eine Berührung mit dem Westen, der Kunstrichtung an der Mosel, auf.

Für die Entwicklungsgeschichte der Malerei ist ferner wichtig ein unvollständiges Evangeliar für Salzburg (jetzt in München). Es enthält zahlreiche Textillustrationen, von denen einzelne ihre ikonographische Beziehung zu byzantinischen Vorlagen an der Stirn

tragen, andere eine singuläre Stellung einnehmen. In Art und Zahl der Bilder ähnlich ist ein im Salzburger Petersstift, für das es auch ursprünglich bestimmt war, liegendes Evangeliar. Doch steht ihr Meister Berthold künstlerisch nicht auf der Höhe des Originals.

Der kirchenpolitische Streit, zum Teil auch die rigorosere Auffassung des Klosterberufs störte die weitere Kunstentwicklung, sodaß aus dem späteren 11. Jahrhundert nur ein Werk von Bedeutung die Erinnerung an die Schule von St. Emmeram aufrecht erhält, das um 1090 entstandene Evangelienbuch Heinrichs IV. (in der Domkapitelsbibliothek in Krakau).

Auch die Klosterschule stand im 11. Jahrhundert auf der Höhe ihrer Entwicklung. Ein Brief an Abt Reginward (um 1050) nennt Regensburg ein „zweites Athen“ (Ratispona . . . vere secunda Athene, aequè studiis florida, sed verioris philosophiae fructibus cumulata). Freilich machte sich auch in den Studien die strengere mönchische Richtung geltend. Der Propst Arnold, der einst als Klosterschüler mit Begeisterung die Klassiker gelesen hatte, verschmähte später diese „Fallstricke des Teufels“. Immerhin blieb sein Gefühl für Sprache und Stil so fein, daß ihm das von Aribo verfaßte Leben des hl. Emmeram nicht mehr zusagte und er den Heiligen durch eine Umarbeitung, eine Beschreibung seiner Wunder und durch Antiphonen und Responsorien verherrlichte. Auch Otloh von Freising war ein Feind der Klassiker. In Tegernsee und in Hersfeld gebildet, hatte er wegen seiner besonderen Schreibkunst und seiner Lehrgabe 1032 Aufnahme in St. Emmeram gefunden und leitete längere Zeit die Schulen. Wegen seiner zahlreichen Abschriften sowohl wie seiner vielen eigenen Werke (Heiligenleben, Schriften theologischen

und moralischen Inhalts in gebundener und ungebundener Rede) ist er der „erste deutsche Vielschreiber“ genannt worden. Ein Meister in den mathematischen Disziplinen war der Mönch Wilhelm, später (1069—1091) Abt von Hirsau. Auch mit schwierigen philosophischen Spekulationen befaßte er sich. Wie sehr die Fächer des Quadriviums gepflegt wurden, zeigen die zahlreichen in St. Emmeram geschriebenen mathematischen und musikalischen Werke. Der Mönch Otker zeichnete sich durch verschiedene Erfindungen auf dem Gebiete der Musik aus.

Über die Bibliothek fehlt es aus dieser Zeit an weiteren Nachrichten.

1251 war der Wert oder die Zahl der Bücher groß genug, um sie zum Pfand bieten zu können für eine Schatzung von 500 Pfund, die König Konrad, Friedrichs II. Sohn, den Mönchen, die ihm angeblich nach dem Leben getrachtet hatten, zur Strafe auferlegt hatte.

Der Katalog von 1347<sup>298</sup>) zählt 252 Bände auf, die auf 32 Pulten lagen (1—2 Bibeltex-te, 3—6 Exegese, 7—15 Doctores, 16 Geschichte, 17—20 Libri diversorum doctorum, 21—23 Kanonisten, 24 verschiedene, 25 Juristen, 26—29 Libri artium, 30 De diversa materia, 31 Libri omeliarum et passionalia, 32 Biblia in partibus). 1357 schenkte der Abt Albert (1324—1358) 40 Bücher und setzte zugleich die Leihfrist auf vier Wochen fest. Der 1469 gestorbene Magister Hermann Pötzlinger schenkte 110 Bücher. Um jene Zeit besuchten Sigismund Meisterlin und später auch Hartmann Schedel die Bibliothek, brachten aber nur ein paar Annalenfragmente und Inschriften heim.

Dagegen fand Konrad Celtes 1494 die Werke der Hrotsvit von Gandersheim, die er 1501 herausgab.

Die Notitz über seine Entleihung (vom Donnerstag vor Mariä Reinigung 1494) ist erhalten<sup>299</sup>). Zwischen 1494 und 1501 wurde derselbe Kodex von Dietrich Gresemund d. J. sorgfältig abgeschrieben; die Abschrift befindet sich in Pommersfelden.

Johann Aventin entdeckte (vielleicht erst 1517) die Vita Heinrici IV. und gab sie 1518 in Augsburg zum ersten Male heraus.

Weitere Repertorien und Kataloge der Bibliothek stammen aus den Jahren vor 1475 und 1500—1501, letzterer von Dionysius Menger, der die Bücher in geschriebene, pergamentene und papierene, und in gedruckte einteilt. Für jede der drei Klassen trat eine weitere Abteilung nach Buchstaben des Alphabets ein. Jedem Buchstaben sind in der Regel 20 Nummern zugewiesen. Es waren 420 Pergamenthandschriften vorhanden.

Mabillon bewunderte 1683 bei seinem Besuche<sup>300</sup>) vor allem den Codex aureus, Briefe aus der Zeit Alkuins und die Gedichte der Hrotsvit von Gandersheim (Clm. 14485).

1717 fand sich Bernhard Pez ein, der in seinem Berichte schreibt: „Die Handschriften von St. Emmeram überschreiten die Zahl 1000. Die meisten sind auf Pergament, sehr alt und höchst selten.“ Er nennt u. a. Gerberts Abacus (Clm. 14689), Wilhelms von Hirsau Astronomica (Clm. 14677), Christian Druthmars Kommentar zu Matthäus (Clm. 14066), Alkuins Erklärung des Johannisevangeliums (Clm. 14391), die Homilien des Origenes zur Genesis aus dem 9. Jahrhundert (Clm. 14315), Alkuin de trinitate (Clm. 14614), sowie auch einige neuere Handschriften wie Christoph Hofmanns böhmische Chronik<sup>301</sup>).

Der Katalog des Fürstabts Kraus (gedruckt 1748) zählt die Handschriften in 15 Fächern mit den Nummern 1 bis 922 fortlaufend gezählt auf, während Zirngibl um 1769 die aus einem Buchstaben und einer Nummer bestehende Signatur durchführte, die der große methodische Katalog von Colmann Sanftl beibehielt.

Zapf<sup>302)</sup> fand 1782 die Bibliothek „vortrefflich und prächtig.“ Die Fürstbäbe Anselm Godin (1725—1742), der eine neue Bibliothek baute, Johann Baptist Kraus (1742—1762) und Frobenius Forster (1762—1791) hatten viel getan. Den Handschriften und alten Drucken war eine eigene Kammer gewidmet. Das „würdige und prächtigste“ Denkmal wurde in der Sakristei aufbewahrt: der „unvergleichliche und mehr als prächtige Kodex, der die vier Evangelienbücher enthält und auf einer Seite mit einem goldenen Blech und mit Edelsteinen geziert ist, wo die Evangelien selbst aber durchaus mit goldenen Buchstaben geschrieben sind . . . König Arnulf hat dieses Evangelienbuch dem hl. Emmeram, den er besonders verehrte, noch vor seinem Tode übergeben“ (vielmehr dem Kloster mehr als 200 Jahre nach Emmerams Tode!). Von den übrigen Handschriften nennt Zapf als besonders merkwürdig: Origenes in Genesin et Exodum aus dem 9. Jahrhundert (Cm. 14315), Ordo Romanus aus dem 8. Jahrhundert, Isaias und Jeremias aus dem 8. Jahrhundert, Codex canonum aus dem 8. Jahrhundert, von den Drucken Cicero, De officiis, Mainz 1465 auf Pergament.

Auch Gercken<sup>303)</sup>, der um dieselbe Zeit nach Regensburg kam, fand natürlich den „Codex aureus“ als das beste „für sein Fach“ und widmet ihm eine

ausführliche Besprechung. Von der Bibliothek schreibt er: „Sie ist in einem großen, hellen Zimmer aufgestellt und mit ansehnlichen alten und neuen Werken versehen, wird auch noch beständig vermehret, zumal unter dem jetzigen gelehrten Fürsten. Die alten Handschriften und ersten alten Drucke sind in einem andern Zimmer besonders aufbewahret. Dieses Zimmer ist auf allen Seiten umher besetzt und macht eine sehr starke Sammlung aus, wovon die Anzahl der Handschriften über 900 Volumina geht. Einzelne Handschriften gerechnet, deren öfters 6, 8 und mehr in einem Volumine sind, kann man die ganze Sammlung sicher über 1500 schätzen.“ Er zählt dann 33 alte Handschriften (u. a. Werke Augustins aus dem 8./9. Jahrhundert, die Chronik Hermanns des Lahmen aus dem 11. Jahrhundert, die Werke der Hrotsvit aus dem 12. Jahrhundert, die einzige Handschrift der Vita Heinrici IV., die Vorlage der Erstausgabe von Aventin von 1518, und die Briefe Heinrichs IV.), 3 Inkunabeln und den Holztafeldruck der Ars moriendi auf. „Sonst ist in dieser Bibliothek eine große Anzahl von den ältesten Druckschriften vorhanden, es hat mir aber an Zeit gefehlet, mehr auszuzeichnen.“

Ähnlich berichtet Hirsching<sup>304</sup>) (1790): „Diese Bibliothek prangt nun mit den schätzbarsten Werken; sie ist in einem großen und hellen Zimmer aufgestellt und sowohl mit ansehnlichen alten als neuen Werken versehen. . . . Den Handschriften und alten Druckdenkmalen ist ein eigenes, nicht weit von der Hauptbibliothek entlegenes Zimmer gewidmet. Die Bibliothek der gedruckten Bücher ist noch wie ehemals in Klassen abgeteilt. . . . Die Handschriften aber sind nach dem

Format der Bände geordnet. . . . Eben diese Ordnung haben auch die Druckerdenkmale. . . . Die Anzahl der Handschriften geht über 900 Volumina, nach dem Katalog 922. Einzelne Handschriften gerechnet, deren öfters 6, 8 und mehrere in einem Volumina sind, kann man die ganze Sammlung sicher über 1500 schätzen. . . .“ Nach einer Beschreibung des Codex aureus gibt dann Hirsching eine Nachlese zu den von Pez und Gercken genannten Handschriften und alten Drucken und ein Verzeichnis größerer Werke und Seltenheiten.

Da Regensburg erst 1810 mit Bayern vereinigt wurde, zog sich die Säkularisation bis 1812 hin. Aretin, der für die Münchener Hofbibliothek die Schätze der Klosterbibliotheken einzog, mußte auf seiner „literarischen Geschäftsreise“ noch ärgerlich an St. Emmeram vorbeigehen. Schließlich kam aber der größte und beste Teil der Bibliothek doch noch nach München, darunter die lateinischen Handschriften Clm. 14000—15028.

## Tegernsee.

Das ebenfalls in der Agilolfingerzeit, zwischen 756 und 761 gestiftete Tegernsee war „während seines tausendjährigen Bestehens eine Leuchte deutscher Kunst und Wissenschaft. Sein Einfluß von der Gründung bis zur letzten Stunde seines Bestehens auf Sitte, Kultur, Bildung und geistige Entwicklung nicht nur Bayerns, sondern auch weit über dessen Grenzen hinaus, sichert ihm für immer unter den deutschen Klöstern einen der ehrenvollsten Plätze in der Geschichte.“ So glaubt der neueste Geschichtschreiber des Klosters<sup>305)</sup> sagen zu dürfen, und, abgesehen von einigen Zeiten des Verfalls, kann man ihm beipflichten.